



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Nikolaus Wurmser und seine Werke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

wenn auch die Hände und Füße minder schön gezeichnet sind.

Nikolaus Wurmser.

Die vielseitige Wirksamkeit dieses hochbegabten Künstlers haben wir bereits in den Schilderungen des Prager Domes und des Schlosses Karlstein angedeutet; es erübrigt noch, seine Stellung zu der sich entwickelnden Prager Schule und, soweit dieses möglich, seine Lebensverhältnisse darzulegen. Wurmser scheint frühzeitig, etwa 1340 an den böhmischen Hof gekommen zu sein, vielleicht bei jener Gelegenheit, als König Johann in Begleitung des Markgrafen Karl zum erstenmal nach Avignon reiste. Er trat früher auf als sein Rivale Theodorich, war schon um 1354 in Karlstein und 1360 im Prager Dome beschäftigt. Von Kaiser Karl wurde er mit zwei Gnadenbriefen bedacht, deren erster am 14. Oktober 1359, der zweite am 13. December 1360 ausgestellt worden ist. Diese beiden Urkunden sind auf uns gekommen; aus der ersten ersehen wir, dass Wurmser bisher als Höriger an dem Hofe gelebt und erst durch den Gnadenbrief die Freiheit erhalten habe. Die Urkunde lautet: Dominus Imperator fecit gratiam Magistro Nicolao dicto Wurmser de Argentina pictori suo propter hoc, ut ipse diligenciori studio pingat loca et castra, ad que deputatus fuerit, quod ipse possit disponere, legare, donare, testari et ordinari de bonis suis omnibus mobilibus et immobilibus, et rebus suis in vita sua, vel in morte pro sue libitu voluntatis eum (et sine) clausula ratihabicionis, non obstantibus quibuscunque Juribus, consuetudinibus, statutis et ordinacionibus quibus omnibus extitit derogatum. Mandamus igitur universis et singulis et cet.: ut non impediatur, sub pena indignationis etc. Presencium etc. Datum Prage anno d. MCCCLIX. Indictione XII., VIII. idus Novembris. etc. ad relacionem Pauli notarii Camere. Henricus Thezauri. Dieser Erlass ist noch in der Form abgefasst, wie der Kaiser an untergeordnete Personen durch seine Ämter Gnaden und Privilegien zu ertheilen pflegte. Die zweite direct vom Karl ausgehende und gefertigte Urkunde ist stylisirt wie die an adelige Personen erlassenen Zuschriften:

Karolus quartus Romanorum Imperator et Boemie rex. Quod nos consideratis multiplicibus meritis probatis nec non fidelibus gratisque obsequiis, quibus dilectus nobis Magister Nicolaus Pictor, familiaris noster nobis ac tenus complacere studuit et valet, et poterit amplius in futurum ibi curiam suam in Morzie (Morzin) tercium medium Laneum continentem, ab omni censu Collecte sive Berne, seu cujuslibet alterius solacionis onere, ad vite ipsius dundaxat tempora de speciali nostra gracia et certa sciencia, et auctoritate nostra Regia Boemie eximimus, ac tenore presencium gracious libertamus. Mandantes universis et singulis officariis nostris in Karlstein Bernarum collectoribus ceterisque officialibus nostris quibuscunque, qui sunt, aut pro tempore fuerint fidelibus nostris dilectis, quatenus a dicto magistro Nicolao racione dieti curie, nullos penitus Censuum, Bernas seu alias quaslibet soluciones exigant, aut requirant, prout gravem nostre indignacionis offensam diligunt evitare. Etc. Per Dominum de Koldiez, Joannes Eystetensis. Datum Norinberge. A. M.CCCLX. Indiccione XIII. idus Decembris.

Obwohl in diesen beiden Documenten die bisher von Wurmser hergestellten Arbeiten nicht näher bezeichnet sind, ersehen wir doch, dass er bereits vieles zur Zufriedenheit des Kaisers ausgeführt habe, dass ferner unter dem Schlosse, von welchem in dem ersten Briefe die Rede ist, nur Karlstein verstanden werden könne, wie denn auch das von allen Steuern befreite Gut Morzin ganz nahe bei Karlstein liegt. Endlich musste ein thatsächlicher Grund vorliegen, wesshalb Karl IV. um diese Zeit den Wurmser auszeichnete. Dieser Grund war auch vorhanden. Im Jahre 1357 war die Dechantenkirche S. Maria zu Karlstein feierlich eingeweiht worden, worauf die noch anzufertigenden Malereien in der Katharinen-Capelle und die Ausstattung der Altäre gerade eine solche Zeitfrist in Anspruch nahmen, als zwischen der Einweihung und Ausstellung der Gnadenbriefe verfloss.

Unterziehen wir die in der Wenzels-Capelle zu Prag und in Karlstein befindlichen mit voller Berechtigung dem Wurmser zugeschriebenen Arbeiten in Bezug auf Styl und Technik einer näheren Betrachtung, lässt sich eine bedeutende Hinneigung an die Manier der in Böhmen wirkenden italienischen Meister nicht verkennen. Wurmser scheint sich an Mutina angeschlossen und sowohl den Farbauftrag wie auch die Compositionsweise dieses Meisters angenommen zu haben, ohne seine deutsche Eigenthümlichkeit aufzugeben. An Phantasie und Gefühlstiefe übertrifft er den Mutina bei weitem, erreicht ihn aber nicht in Bezug auf correcte Zeichnung. Dabei ist Magister Nicolaus ein Süddeutscher und Elsasser geblieben durch und durch, man kann ihn mit Recht als Vorläufer des Martin Schön und des Hans Holbein des Jüngern bezeichnen. Namentlich zeigt das Colorit der Fleischtheile, z. B. in dem erwähnten Bilde der unbefleckten Empfängniss zu Karlstein oder in den Christusbildern der Wenzels-Capelle oft eine Klarheit, wie sie nur in den Werken Holbeins getroffen wird. Die Localtöne sind dünn, aber mit Deckfarben in naturgemässen Abstufungen aufgetragen, die Lichter pastos mit nicht vertriebenen Pinselstrichen gezeichnet, die Falten in grossen Linien mit wenigen Brechungen gelegt und die Haare durch einzelne sehr fein gezogene Lichtlinien gehoben.

Diese Behandlung der Haare mit einzelnen Lichtlinien ist ein charakteristisches Zeichen der Wurmser'schen Schule und bildet den Gegensatz zu der mehr wolligen Malweise des Theodorich und seiner Anhänger. Ob Wurmser im Kreuzgange von Emaus mitgearbeitet habe, ist nicht bekannt, wenn es auch als wahrscheinlich vorausgesetzt werden darf. Fernere Wandgemälde, welche ihm zugeschrieben werden durften, besass noch vor kurzem die alte Burg zu Pisek, wo ein neben dem Rittersaale liegendes Prunkgemach ganz in der Manier des Meisters ausgestattet war. Das mit einem Kreuzgewölbe überdeckte Gemach hatte an der Westseite ein Bogenfenster, an der Nord- und Ostseite Thüren und nur gegen Süden hin eine volle Wand. Diese war von einem figurenreichen Kreuzigungsbilde eingenommen, während man in den Feldern oberhalb der Thüren die Geburt Christi und die Heiligen drei Könige erblickte. Die schön geschwungenen Gewölberippen prangten in reicher Vergoldung und um die Gemälde her zogen sich in einem Arabeskenkranze Wappen und Embleme. Das Ganze war im Jahre 1856 noch trefflich erhalten und wurde erst zehn Jahre später unnöthigerweise eingerissen, als

die Regierung den Wunsch aussprach, dass dieses Denkmal erhalten werden möchte. Auch die im Rittersaal angebrachten, aber viel jüngeren Gemälde sind seitdem bis auf wenige Spuren verblasst, oder durch Muthwillen verdorben worden, weil die Piseker brauberechtigte Bürgerschaft den Saal als Schüttboden benützte.

Unter den Tafelbildern, welche Wurmser's Hand verrathen, steht die schöne Maria in der Stiftskirche zu Hohenfurt obenan. Bereits in einer Indulgenz vom Jahre 1394 als Wallfahrtsbild genannt, wird es gegenwärtig in einer besonderen Capelle der Kirche verwahrt und zeigt jene Anordnung, welche wir an den Mutina-Bildern kennen gelernt haben. Der Rahmen ist vergoldet und mit auf den Goldgrund gemalten Miniatur-Bildern ausgestattet; die böhmischen Landes-Patrone fehlen auch hier nicht, dazwischen Engel mit Spruchbändern. Obwohl die Spuren vieler Retouchen zu gewahren sind, zeigt das Colorit noch immer grosse Klarheit,

dabei rundet sich der beinahe schattenlose Madonnakopf vortrefflich ab. Das Bild soll von den Rosenbergern der Kirche verehrt worden sein, doch findet man über die Schenkung und das Gemälde selbst in dem reichen Kloster-Archive keine andere Nachricht, als den obigen vom Erzbischof Johann von Jenstein herrührenden Erlass.

Eines der besterhaltenen Werke dieser Richtung, entweder ganz aus der Hand Wurmser's hervorgegangen oder unter seiner Aufsicht angefertigt, wird in der Dechantenkirche zu Beneschau seit Jahrhunderten verehrt und zwar als Hochaltarbild. Dieses Gemälde stellt die unbefleckte Empfängnis dar: Maria steht in ganzer lebensgrosser Figur auf der Mondsichel, das Kind auf dem linken Arme haltend, während die Rechte den Mantel leise anzieht. Die Figur scheint im Vorwärtsschreiten begriffen und tritt der um den Mond sich herumwindenden Schlange aufs Haupt. Die oberen Ecken



Fig. 132. (Karlst.)

des Bildes sind durch zwei fliegende Engel ausgefüllt, welche eine Krone über dem Haupte Mariens halten. Das Bild ist von Übermalungen frei geblieben, zwar etwas verblichen, weil es von der Mittagssonne getroffen wird, sonst aber in gutem Zustande: die Höhe beträgt beinahe $5\frac{1}{2}$ Fuss, die Breite 3 Fuss 4 Zoll, und die mit Leinwand überspannte Holztafel ist vor dem Auftragen des Malgrundes mit einem kräftigen Firnis, vielleicht Cedern-Öl, getränkt worden. Der Farbenauftrag zeigt die dem Wurmser eigene Klarheit, die Lichtpartien sind zwar hie und da ausgespart, doch die Hauptlichter kräftig mit Deckfarben aufgesetzt, wie auch die Haare mit einzelnen feinen Linien gezeichnet. Von italienischen Einflüssen, denen sich Meister Nicolaus nicht verschlossen hat, ist dieses Gemälde ziemlich frei, wesshalb wir es seiner Frühzeit zuschreiben möchten.

Dafür spricht auch der Umstand, dass der Künstler den Hintergrund nicht vergoldet, sondern versilbert hat, was insofern stört, als das Silber verdunkelt und stellenweise ganz schwarz geworden ist.

Von den im Lande vorkommenden Tafelgemälden ist dieses das grösste: es soll der 1420 zerstörten Minoritenkirche angehört haben und durch Kaiser Karl dahin gestiftet worden sein: bei der bedeutenden Grösse ist räthselhaft, wie es der Verwüstung entgangen ist. Da das Bild sehr ungünstig beleuchtet und obendrein so hoch angebracht ist, dass die Einzelheiten selbst von dem schärfsten Auge nicht wahrgenommen werden, sei noch bemerkt, dass als die beste Zeit zur Betrachtung die Nachmittagsstunden von 2—4 Uhr sich eignen: früher und später hindern die den Altar überstreifenden Sonnenstrahlen die Übersicht.

Ein diesem sehr ähnliches Gemälde, derselben Zeit angehörend, aber entsetzlich durch Übermalungen verdorben, erblickt man in der Decanalkirche zu Wildenschwert. Format und Anordnung sind hier wie dort nahezu gleich, doch steht das Wildenschwerter Bild auf Goldgrund und sind auch zu den Füßen der heiligen Jungfrau Engel angebracht. Es scheint daher eine Variante des erstbeschriebenen Werkes zu sein, aus derselben Schule hervorgegangen und (soweit die Überpinselungen erkennen lassen) etwas jünger als jenes, worauf die besser gezeichneten Hände hindeuten.

Ein sehr werthvolles, mit der Hohenfurter Madonna in allen Theilen übereinstimmendes Gemälde enthält der linke Seitenaltar in der Stephanskirche zu Prag. Durch eine aufgesetzte silberne Krone und aller-

lei Opfergaben fast ganz verdeckt und in einen Glaskasten eingefügt, ist dieses Werk selbst den Kunstfreunden in Prag unbekannt, weil die wenigen nicht verdeckten Theile unter dem Schimmer des Glases nicht übersehen werden können.

Erst nach jahrelangem Bemühen wurde mein Gesuch bewilligt, den mit eisernen Bändern befestigten Glaskasten herabheben und öffnen zu dürfen, worauf ich ein Mariengesicht erblickte, welches an Zartheit selbst das Hohenfurter Bild übertrifft. Die Farbe jedoch ist stark verblichen. Auf dem Rahmen sind ausnahmsweise Szenen aus dem neuen Testament angebracht; Verkündigung, Geburt Christi, Heil. drei Könige und Darbringung im Tempel, Figuren von zwei Zoll Höhe mit grösster Sauberkeit vollendet.

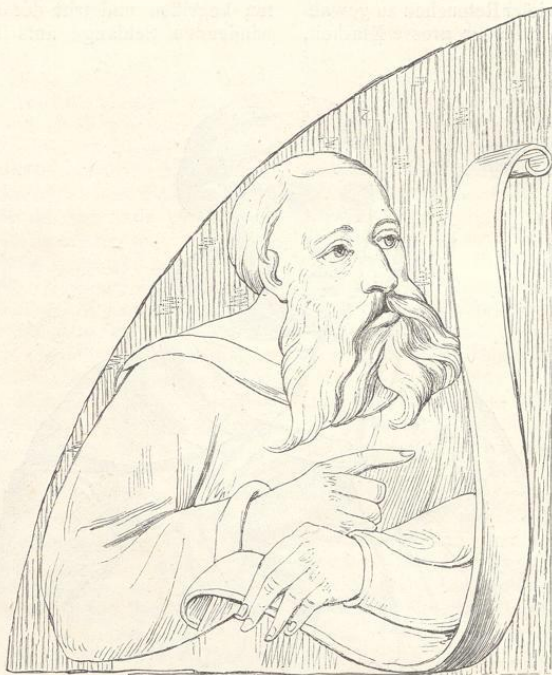


Fig. 133. (Karlstein.)

Theodoricus primus Magister.

Dieser neben Wurmser hervorragendste Maler des durch den Kaiser zusammenberufenen Künstlerkreises tritt uns im Jahre 1348 als Vorsteher der Malerbruderschaft und bereits anerkannter Meister entgegen, doch ist uns weder sein Geburtsort noch seine Schule bekannt, und auch der kaiserliche Gnadenbrief gewährt über die Lebensverhältnisse des Künstlers nicht den geringsten Aufschluss. Die dem Namen Theodorich angehängte Bezeichnung „von Prag“ ist neuesten Ursprungs und kommt weder in der karolinischen Schrift vor, noch ist sie den Forschern Pelzel, Jahn und Dlabac, welche sich mit der Geschichte des Künstlers beschäftigten und von denen die beiden letzteren noch im gegen-

wärtigen Jahrhundert wirkten, bekannt: vielmehr sind alle geneigt, eine deutsche Abkunft anzunehmen, weil der Name Dietrich (Theodorich) zumeist in Schwaben getroffen wird.¹ Der kaiserliche Erlass lautet mit Hingewlassung der überflüssigen Wiederholungen:

Karolus Quartus etc. Notum facimus tenore presentium universis. Quod advertentes artificiosam picturam et solemnem Regalis nostre Capelle in Karlstein, quâ fidelis nobis dilectus Magister Theodoricus, pictor noster et familiaris, ad honorem omnipotentis Dei et inclytam laudem nostre dignitatis Regie predictam Capellam tam ingeniose et artificialiter decoravit, et innate fidelitatis constantiam, et obsequiorum aliorum puritatem

¹ Jahn: über die ältesten Maler Böhmens. in Riegers Statistik. I. 66 ff. — Pelzel, Kaiser Karl der Vierte. II. 789. J. Schaller, Topographie, Berauner Kreis, 16. Dlabac, Künstlerlexicon. I. 321. Ueberall wird der Künstler Dietrich genannt.